

Begriffliche Ordnung und ontologische Priorität  
Bemerkungen zu Strawsons Idee einer Verknüpfung von Begriffsanalyse und  
Metaphysik

Guido Löhrer (Bern)

## 1. Einleitung

In den ersten vier Kapiteln von *Analysis and Metaphysics* (1992)<sup>1</sup> präsentiert Peter F. Strawson einen Vorschlag, wie mittels Begriffsanalyse eines bestimmten Typs begrifflich Grundlegendes und Vorrangiges innerhalb unserer Begriffsstruktur (our conceptual structure (23, 33, 57)) ermittelt werden könne. In Opposition zu einer zergliedernden Begriffsanalyse, die von komplexen zu einfachen und höchst allgemeinen Begriffen als dem begrifflich Grundlegenden fortschreitet, favorisiert Strawson einen Typ von Begriffsanalyse, der die Relationen oder Verknüpfungen zwischen Begriffen bzw. Begriffstypen herausstellt.<sup>2</sup> Streng genommen geht es dabei nicht um Begriffsanalyse, sondern um die Analyse von Begriffssystemen. Strawson spricht von einem Verknüpfungsmodell (connective model of conceptual analysis (21, 143)). Unter unserer Begriffsstruktur versteht er in einem weiten Sinn die Struktur unseres im Kern commonsense-artigen Denkens und Redens über die Welt (the structure of our thought [and talk] about the world (32 f.)). Grundlegend sind darin Begriffe von hohem, aber nicht notwendig auch höchstem Allgemeinheitsgrad, die sich nach Strawson im Prinzip an einer beliebigen Anzahl verschiedener Einzelfälle exemplifizieren lassen müssen und insofern nicht leer sein dürfen (54). Kriterium ihrer Vorrangigkeit ist nicht ihre Allgemeinheit. Vielmehr ist es ihre Unverzichtbarkeit für jedes Denken und Reden über die Welt. Der Ausdruck „vorrangig“ (prior) wird insofern

---

<sup>1</sup> Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Schrift.

<sup>2</sup> Strawson äußert sich zu der Frage, ob Begriffe oder ob Begriffstypen der Gegenstand seines Typs von Begriffsanalyse sind, nicht ganz eindeutig. Systematisch betrachtet, liegt es nahe, die Analyse von Verknüpfungen zwischen Begriffstypen und nicht diejenige zwischen einzelnen Begriffen als ein Charakteristikum des von ihm favorisierten Modells anzusehen. Sprachlich wechselt Strawson (21 f., 24, 33-35 u.ö.) zwischen den beiden Ausdrücken jedoch einfach ab.

auch nicht primär komparativisch (ein Begriff ist vorrangig in Relation zu einem anderen Begriff), sondern klassifikatorisch gebraucht: zur Auszeichnung eines bestimmten Begriffstyps innerhalb eines Begriffssystems.

Diese Auffassung birgt eine Reihe von Schwierigkeiten sowohl für die Begriffs- als auch für die Prädikationstheorie.<sup>3</sup> Diese Probleme werde ich hier allerdings weniger kritisch ins Visier nehmen, als es für sich betrachtet nötig wäre. Denn ich möchte zu einem anderen Punkt vordringen: Strawson behauptet, Prioritäres innerhalb der Struktur unseres Denkens und Redens über die Welt verweise auf ontologisch Vorrangiges, das seinerseits Bedingung der Möglichkeit des Gebrauch jener grundlegenden Begriffe sei. Demnach wären wir berechtigt von einer strukturellen Harmonie zwischen unserer Begriffsstruktur und einer Struktur von ontologisch Vorrangigem auszugehen. Die nachfolgenden Ausführungen gehen diesem mutmaßlichen Zusammenhang zwischen begrifflicher und ontologischer Ordnung nach. Insoweit sind sie exegetischer Natur. Zentral ist gleichwohl ein systematischer Punkt. Strawson geht es um die Möglichkeitsbedingungen der Verwendung grundlegender Begriffe. Die dafür in Anschlag gebrachten Analyseverfahren würden jedoch bei genauerer Betrachtung eher zu Korrektheitsbedingungen – „conditions of the correct application of the concept“ (18) – als zu Möglichkeitsbedingungen führen. Dieser Befund zieht womöglich divergierende ontologische Konsequenzen nach sich, legt aber zumindest sowohl ein differenzierteres Verständnis des Begriffs der ontologischen Verpflichtung nahe als auch eine Klärung, in welchem Sinne von ontologischen Verpflichtungen jeweils die Rede ist.

Abschnitt (2.) beschreibt zunächst einen Weg von der Logik zur Ontologie, von dem Strawsons Vorschlag sich signifikant unterscheidet. Die Abschnitte (3.) und (4.) zeichnen seine Alternative eines begriffssystem-analytischen Verknüpfungsmodells nach. Darin wird von unterschiedlichen Arten der Präsupposition bzw. der Präsumtion Gebrauch gemacht, bei deren näheren Untersuchung sich der oben genannte Befund aufdrängt (5.). Mit Strawsons Option für die Möglichkeitsbedingungen der Verwendung grundlegender Begriffe schließlich nimmt seine Ontologie emphatische Züge an (6.).

## 2. Ein Weg von der Logik zur Ontologie

---

<sup>3</sup> Problematisch ist etwa, wie die genannten Bestimmungen auf die Begriffe formaler Sprachen angewendet werden könnten und was sie für allquantifizierte affirmative oder negative Aussagen bedeuten würden.

Inwiefern ist die Logik relevant für die Ontologie, wenn sich das ontologische Problem in der Frage artikuliert, was es gibt?<sup>4</sup> In welcher Beziehung steht die Ontologie eigentlich zur Logik? Und wenn für eine solche Beziehung mehrere Möglichkeiten erwogen werden können: welche ist die richtige? „[O]ne thing is quite certain“, versichert Strawson in *Analysis and Metaphysics*:

that the general thought of an intimate connection between logic and ontology or metaphysics has run like a thread, one of many threads, right through the history of philosophy, from Aristotle to the present. (37)

Für Strawson ist dies jedoch weit mehr als ein historischer Befund. Er ist überzeugt, dass eine solche Beziehung zwischen Logik und Metaphysik in der Sache besteht.<sup>5</sup> In *Analysis and Metaphysics* wird sie hauptsächlich von der Logik hin zur Metaphysik verfolgt. In Verbindung mit einer Präsuppositionslehre führt ein Weg von der Begriffsanalyse – der Untersuchung der Logik der Begriffe im Rahmen einer begrifflichen Ordnung – über die Prädikatenlogik erster Stufe plus Identität zur Ontologie. Der Weg, den Strawson favorisiert, unterscheidet sich jedoch erheblich von den Verbindungen, die von Ontologen gewöhnlich zwischen Logik und Metaphysik gezogen werden.

Normalerweise versteht man unter einer Ordnung der Begriffe (*conceptual order*) die Ordnung ihrer begrifflichen Priorität (*conceptual priority*). In einer Ordnung der Begriffe kommt einem Begriff *A* begrifflicher Vorrang vor einem Begriff *B* zu, wenn die Erläuterung dieses Begriffs *B* auf jenen Begriff *A* zurückverweist, so dass *B* nicht ohne Rekurs auf *A* erläutert werden kann.<sup>6</sup> In Relation zum erläuterten Begriff ist der erläuternde in einem komparativischen Sinn begrifflich vorrangig bzw. früher.

Wenn wir irgendwo im Begriffssystem der Logik beginnen, komplexe Begriffe zu analysieren, gelangen wir irgendwann zum Begriff der Proposition als demjenigen, das wahr oder falsch sein kann, und zum korrespondenztheoretischen Begriff der Wahrheit einer Proposition. Setzen wir diese Analyse im Sinne der Wahrmacherinterpretation der Wahrheit fort, so wird der Begriff der Wahrheit einer Proposition durch den Begriff der Existenz eines Wahrmachers für diese Proposition erläutert. Eine Proposition ist dann und nur dann wahr, wenn ein Wahrmacher für diese Proposition existiert. Aus naheliegenden Gründen ist der dabei ins Spiel kommende Existenzbegriff nicht der

---

<sup>4</sup> Quine 1948: 1 hat ontologische Probleme – in Abweichung von der klassischen Ontologie als einer Ursachen- oder Prinzipienwissenschaft – maßgeblich in die Frage „Was existiert?“ gekleidet. Strawson folgt ihm darin im Wesentlichen.

<sup>5</sup> *Analysis and Metaphysics*: 47: „There is a set of ontological questions which are not without relation to the fundamental notions of logic.“

<sup>6</sup> Vgl. Per Martin-Löfs Projekt in Martin-Löf 1991: besonders 141.

Existenzbegriff, der durch den Existenzquantor ausgedrückt wird.<sup>7</sup> Vielmehr handelt es sich um einen traditionellen philosophischen – wir können auch sagen: metaphysischen – Existenzbegriff. Dabei meint „existieren“ soviel wie „unter einen Begriff fallen“. Wenn etwas unter einen Begriff fällt, ist dieser Begriff nicht leer. Auf diese Weise zeichnet sich ein Weg von der Logik zur Metaphysik für andere Begriffssysteme ab: Deren Untersuchung zeigt uns, welche Ontologie sie voraussetzen, d.h. welchen Typ von Wahrmachern die mit ihrer Hilfe ausgedrückten Propositionen erfordern, um wahr sein zu können, und welche Begriffe entsprechend nicht leer sein sollten.<sup>8</sup>

Begriffsanalyse im hier skizzierten Sinn verfährt reduktiv. Wir erklären einen komplexen Begriff, indem wir ihn auf einfachere Begriffe zurückführen. Dies tun wir solange, bis wir zu einfachsten und allgemeinsten Begriffen gelangen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie nicht mehr analysiert werden können. Denn einfache Begriffe besitzen keine Bestandteile mehr und fallen sozusagen mit einem einzigen Begriffsmerkmal zusammen. Wenn Begriffe mittels einer restlosen Reduktion auf ihre einfachen Bestandteile erklärt werden und kein weiteres Erklärungsverfahren zur Verfügung steht, endet eine Begriffserklärung mit solchem, das selbst nicht (mehr) erklärbar ist.

Strawson stellt in Abrede, dass das Projekt der reduktiven Begriffsanalyse sinnvoll ist.<sup>9</sup> Allerdings lässt sich kaum leugnen, dass seine Darstellung dieses Modells (17 f.) stark vereinfachende, wenn nicht sogar karikierende Züge trägt. Er bestreitet aber auch, dass es von Philosophen tatsächlich verfolgt wird (18). Dem reduktiven Zergliederungsmodell (dismantling model (19)) stellt er daher ein Verknüpfungsmodell der Begriffsanalyse gegenüber, das er für realistischer und für fruchtbarer hält (19,

---

<sup>7</sup> Cf. Martin-Löf 1991: 141 f. und Sundholm 1994: 118 f. Mulligan & Simons & Smith 1984: 315 u. 1987: 247, verwenden zwar den Existenzquantor, wenn sie die Wahrmacherrelation wie folgt notieren:  $p \leftrightarrow \exists \Gamma. \Gamma \models p$ ; wobei  $p$  eine Proposition und  $\Gamma$  ein Wahrmacher für  $p$  ist und  $\models$  für die Relation des Wahrmachens steht. Doch dürfte dies unerwünschte Konsequenzen haben. Da ein Existenzquantor (s)eine Bedeutung nur innerhalb einer Existenzaussage besitzt, müsste er als Teil der Wahrheitsbedingungen dieser Existenzaussage, nämlich von  $\exists \Gamma. \Gamma \models p$  erläutert werden. Gemäß der Wahrmacheranalyse lautet diese Wahrheitsbedingung: „Es gibt einen Wahrmacher für  $\exists \Gamma. \Gamma \models p$ “. Wenn es sich bei der Existenz des Wahrmachers tatsächlich um die Existenz handelte, die durch den Existenzquantor ausgedrückt wird, müsste die Relation zwischen dem Wahrmacher und der Proposition eine Aussagefunktion sein. Dann wäre die Bedeutung des Existenzquantors durch die Wahrheitsbedingungen einer weiteren existenzquantifizierten Proposition auszudrücken:  $\exists \Delta. \Delta \models (\exists \Gamma. \Gamma \models p)$ . Für deren Existenzquantor wäre dasselbe Verfahren jedoch abermals zu verwenden, usw. Dies würde auf einen infiniten Regress hinauslaufen.

<sup>8</sup> Vgl. auch Quine 1948: 13 f. über *ontological commitment*.

<sup>9</sup> Eine frühere Kritik an der These von der Nichtdefinierbarkeit basaler Begriffe findet sich in *Ethical Intuitionism*: 25 u. 30.

21).<sup>10</sup> Bevor dieses Modell genauer betrachtet wird, erscheint es angebracht, vorweg auf einige wichtige Unterschiede hinzuweisen.

(1) Das Verknüpfungsmodell zergliedert nicht komplexe Begriffe, um zu einfachsten Begriffen vorzudringen. Vielmehr untersucht es die Relation, in der Begriffe innerhalb eines Begriffssystems und innerhalb der Begriffsstruktur unseres Denkens und Redens über die Welt zueinander stehen.

(2) Gegenstand der Analyse sind in erster Linie Begriffstypen, nicht einzelne Begriffe (siehe jedoch supra Fn. 2).

(3) Das Verknüpfungsmodell dissoziiert Fundamentalität und Allgemeinheit. Sein Kriterium der Vorrangigkeit weicht von demjenigen des Zergliederungsmodells ab. Ein Begriff ist nicht darum grundlegend, weil er sich nicht unter andere Begriffe subsumieren lässt, sondern weil er zu einer bestimmten Klasse von Begriffen gehört, die für eine ihrerseits als fundamental auszuweisende Erfahrung der Welt unverzichtbar sind.

(4) Nach Strawsons Auffassung ist es notwendig, dass grundlegende Begriffe gefüllt sind. Nicht erst die Wahrheit, sondern zuvor die Propositionalität dessen, was Sätze semantisch ausdrücken, hängt nach Strawson davon ab, dass jene grundlegenden Begriffe, wenn sie als singuläre, identifizierende Termini beziehend gebraucht werden, einen Referenten haben. Von einem entsprechenden Gebrauch zu reden, ist nötig; denn Strawson will Bezugnahme praktisch verstanden wissen. Sprachliche Ausdrücke referieren nicht von sich aus, sondern nur dann, wenn sie vorsätzlich beziehend (with the intention of referring (42)) gebraucht werden.<sup>11</sup> Damit die Aussagen, in denen unsere grundlegenden Begriffe vorkommen, entweder wahr oder aber falsch sein können und somit überhaupt Propositionen sind, muss nach Strawson dasjenige, worauf sich diese Ausdrücke bei entsprechendem Gebrauch beziehen, existieren.<sup>12</sup> Andernfalls taugte unser Begriffssystem nicht zu jener identifizierenden,

---

<sup>10</sup> In jüngerer Zeit hat Peter Bieri: 2007 diese Unterscheidung in einem programmatischen Aufsatz wieder aufgenommen. Kritisch äußert sich zu einer früheren Fassung dieses Beitrags Beckermann 2008.

<sup>11</sup> Zu Strawsons Begriff der Referenz und des Referierens siehe *On Referring* 1950: 328: „[T]he expression itself does not refer to anything [...] People use expressions to refer to particular things.“

<sup>12</sup> In diesem Sinne führt Strawson in *Introduction to Logical Theory*: 175 den Begriff der (semantischen) Präsupposition ein: „[A] statement S presupposes a statement S' in the sense that the truth of S' is a precondition of the truth-or-falsity of S“ (vgl. *On Referring*: 330). Demnach kann beispielsweise die Aussage „Johns Kinder schlafen alle“ nicht nur nicht wahr, sondern nicht einmal wahr oder falsch sein, wenn John gar keine Kinder hat (174). – Strawson entwickelt seine Überlegungen mit Blick auf das Aristotelische quantorenlogische Quadrat (*De Interpretatione* 6–7, u. *Anal. Pr.* I 2, 25a 1–25), dessen (All-)Aussagen nur dann wahr oder falsch sein können, wenn ihre Subjektklasse nicht leer ist; anders als die Prädikatenlogik, zu

reidentifizierenden, individuierenden und differenzierenden Bezugnahme, die wir als grundlegende Erkenntnisoperation ansehen sollten.<sup>13</sup>

(5) Weiterführend insistiert Strawson, dass unsere grundlegenden Begriffe epistemisch zu einer möglichen Erfahrung der Welt taugen müssten. Dazu sei es nötig, dass die Welt diesen Begriffen korrespondiere und dasjenige enthalte, worauf wir mit singulären Termini identifizierend Bezug nehmen (52 f.). Insofern dienen uns die fundamentalen Begriffe unseres Begriffssystems als *ratio cognoscendi* grundlegender ontologischer Verhältnisse.<sup>14</sup> Was dem gemäß dem Verknüpfungsmodell begrifflich Prioritären einer begrifflichen Ordnung korrespondiert, ist in der ontologischen Ordnung (ontological order (38)) primär Existierendes.<sup>15</sup> Trifft es nun zu, dass unsere commonsense-artigen Überzeugungen nicht allesamt irrig und das dafür in Anspruch genommene Begriffssystem nicht vollständig untauglich sein können – weil eine derart radikale Skepsis bei genauerer Betrachtung nicht einmal verständlich dargelegt werden könnte (58) –,<sup>16</sup> so gelangt man mit Hilfe des Verknüpfungsmodells vom Typ von Begriffen, denen in unserem Begriffssystem begriffliche Priorität zukommt, zu ontologisch Vorrangigem. Dieses ontologisch Vorrangige würde dann gleichsam als *ratio essendi* der Grundbeschaffenheit dieses Begriffssystems fungieren.<sup>17</sup>

### 3. Strawson über Begriffsanalyse als Begriffssystemanalyse

Bei der Begriffserklärung (*elucidation*) gemäß dem Verknüpfungsmodell, das Strawson dem reduktiven Modell gegenüberstellt, gehen wir den vielfältigen Verbindungen nach, die zwischen den Begriffen eines Begriffssystems bestehen. Verfahren wir auf diese Weise, so haben wir es strenggenommen nicht mehr mit einer Begriffsanalyse, sondern mit einer Begriffssystemanalyse zu tun. Begriffe werden dabei nicht zerlegt. Stattdessen

---

deren Allaussagen [ $\forall x (Fx \rightarrow Gx)$ ] keine Existenzannahmen gehören. Auf Schwierigkeiten dieses Ansatzes gehe ich hier nicht ein und verweise stattdessen auf kritische Auseinandersetzungen mit Strawsons Projekt in Soames 1989: 565 u. Parsons 2006: § 6.

<sup>13</sup> Vgl. *Individuals*: 18-22, 33 u. 198-203. Zu einer mutmaßlichen intimen Verbindung von Logik, Ontologie und Epistemologie siehe *The Bounds of Sense*: 47 und *Analysis and Metaphysics*: 35 (three aspects of one unified enquiry).

<sup>14</sup> *Analysis, Science, and Metaphysics*: 317 u. *Discussion*: 325.

<sup>15</sup> Vgl. *Individuals*: 247.

<sup>16</sup> Entsprechend antiskeptisch argumentieren mit unterschiedlichen Argumenten Strawson in *Individuals*: 35 und Davidson (1970: 221 f., 1977: 199-201, 1983: 150 f.), der – ähnlich wie Strawson in *Analysis and Metaphysics*: 37 – eine Reihe von Philosophen von Platon bis Quine (und Strawson) als Vorläufer auf einem Weg von der Logik und Semantik zur Ontologie nennt (1977: 199). Siehe Löhner 2003: 222-232.

<sup>17</sup> Vgl. *Discussion*: 325 und infra Abschnitt (6.).

geht es darum, den Standort oder die Konstellation eines Begriffs innerhalb eines Begriffssystems bzw. ineinander greifender Begriffssysteme zu bestimmen (19, 24). Zwar heißt es auch vom Verknüpfungsmodell, dass den vorausgesetzten Begriffen in der Ordnung der Begriffe ein begrifflicher Vorrang vor den voraussetzenden Begriffen zukomme. Doch handelt es sich hierbei nicht um ein Verhältnis, das zwischen einzelnen Begriffen eines Begriffssystems besteht. Vielmehr geht es – und dieser Punkt ist systematisch wichtig – um eine Prioritätsordnung zwischen Typen bzw. Mengen von Begriffen, die unterschiedlichen Begriffssystemen zugehören können.

Reduktiv ist dieses Modell daher in einem anderen Sinn. Denn Strawson ist offenbar der Ansicht, dass es eine Ordnung der Begriffstypen gibt. Darin sind Begriffe des Typs *A*, vom begrifflichen Standpunkt aus gesehen (from the conceptual point of view (21)), früher als Begriffe vom Typ *B*, wenn diese Begriffe vom Typ *B* jene Begriffe des Typs *A* voraussetzen. Denn ohne *A*-Begriffe, die auf einen Typ *A* von Einzeldingen (*particulars*) referieren, könnten wir nicht über *B*-Dinge sprechen, auf die wir uns mit Hilfe von Begriffen des Begriffssystems *B* beziehen.<sup>18</sup> Am Grund der Ordnung der Begriffstypen aber liegt der Typ derjenigen Begriffe, die für jegliches Denken und Sprechen über die Welt unverzichtbar sind. Dabei handelt es sich nach Strawsons Dafürhalten um denjenigen Typ von Begriffen, mittels deren wir Belange des Alltagslebens verhandeln und unsere entsprechenden Commonsense-Auffassungen ausdrücken. Unter einer begrifflichen Ordnung hätte man demnach eine Ordnung der Begriffstypen zu verstehen, deren Fundament die Begriffe nicht-technischer Alltagsdiskurse bilden würden. Grundlegend ist ein Begriff dann, wenn er zu der von den nicht-technischen Begriffen des Alltagslebens gebildeten Struktur wechselseitiger Begriffsverbindungen bzw. Begriffsverknüpfungen gehört.

A concept or concept-type is basic in the relevant sense if it is one of a set of general, pervasive, and ultimately irreducible concepts or concept-types which together form a structure – a structure which constitutes the framework of our ordinary thought and talk and which is presupposed by the various specialist or advanced disciplines that contribute, in their diverse ways, to our total picture of the world. (24)

Nun dürfte einleuchten, dass Alltagsbegriffe einer wissenschaftlichen Begrifflichkeit in einem eher unspezifischen Sinn vorangehen. Die Alltagssprache ist unspezialisiert und existiert der Zeit nach früher als die Wissenschaftssprache. Mit Hilfe der Alltagssprache lassen sich Probleme formulieren, auf die in den Fachsprachen, welche über der

---

<sup>18</sup> *Individuals*: 17.

Behandlung dieser Probleme entwickelt werden, Antworten gegeben werden können. In welchem spezifischen Sinn aber setzen Fachbegriffe Alltagsbegriffe voraus? Nach Strawson bilden die Begriffe des nicht-technischen Alltagsdiskurses das natürliche Reservoir von Begriffen, aus denen wir grundlegende Begriffe gewinnen. Diese zeichnen sich dann vornehmlich durch einen höheren Grad an Allgemeinheit als die im Alltagsdiskurs verwendeten Begriffe aus. Da die im Alltagsdiskurs verwendeten Begriffe in erster Linie solche für Einzeldinge und unter diesen wiederum vornehmlich Begriffe für raum-zeitliche materielle Gegenstände seien, sei auch die philosophische Fachsprache maßgeblich durch Begriffe von Einzeldingen und durch die Begriffe von Raum und Zeit (54 f.) bestimmt. In der Alltagssprache reden wir mit Ausdrücken wie „pebble“, „snow“, „car“ oder „guitar“ (22, 23) über Kieselsteine, Schnee, Autos und Gitarren. In der philosophischen Fachsprache, die diese Ausdrücke und die mit ihnen geführten Diskurse voraussetzt, bilden wir den Begriff des raum-zeitlichen Körpers, mit dem wir die mit Hilfe der Ausdrücke „pebble“, „snow“, „car“ oder „guitar“ geführten Diskurse zusammenfassend als Rede über raum-zeitliche Körper beschreiben können. Darin manifestiere sich zugleich der Anspruch, dass es sich beim Begriff des Körpers wie auch bei den Begriffen von Raum und Zeit um Grundelemente unserer Begriffsstruktur handle (23 f., 57). Dies verweise weiterführend auf das commonsenseartige Bild einer objektiven Wirklichkeit: „Correspondingly, or picture of objective reality is a picture of a world in which things are separated and related in time and space“ (55).

Hier drängen sich mindestens zwei Fragen auf. (i) Warum sollten wir den Begriff des Körpers als Grundlage unseres Begriffssystems in Anspruch nehmen, wenn dahinter alltagssprachliche Begriffe für so Unterschiedliches wie Naturdinge (z. B. Kieselsteine oder Schnee), einerseits, und Gebrauchsdinge (z. B. Autos oder Gitarren), andererseits, stehen? Denn hier würde der grundlegende Begriff ja einerseits solches voraussetzen, das tatsächlich von seiner Körperlichkeit her verstanden wird, andererseits aber solches, das vermutlich eher von seiner Funktion her begriffen wird.<sup>19</sup> (ii) Was spricht dafür, dass diejenigen Begriffe, mit denen Wissenschaftler ihre Fragen allenfalls so lange formulieren, bis präzisere Begriffe zur Verfügung stehen, festlegen, was die Grundbausteine der Welt sind?

Nun würde Strawson auf den ersten Einwand vermutlich erwidern können, dass auch Gebrauchsdinge raum-zeitliche, materielle Körper sind und dass wir ihre Funktion –

---

<sup>19</sup> Ein weiterer Begriffskatalog, den Strawson aufstellt, enthält darüber hinaus die Begriffe „cat“, „concert“ und „ambassador“ (22), womit wir uns, je nach Beschreibung auf Lebewesen, Ereignisse, Handlungen, Personen, Institutionen, auf Kulturelles und Politisches beziehen.



wie beim *Reverse Engineering* – im Rückgang auf ihre körperliche Gestalt bestimmen und begreifen. Was ein Gebrauchsding ist, verstehen wir demnach nur durch eine identifizierende Bezugnahme auf materielle Körper. Schwieriger dürfte es dagegen sein, erfolgreich auf den zweiten Einwand zu replizieren. Denn selbst wenn wir zurecht annähmen, dass sich aus alltagssprachlichen Ausdrücken wie „Kieselstein“ oder „Schnee“ grundlegende philosophische Fachtermini wie „materielle Körper“ gewinnen ließen, und selbst dann, wenn die identifizierende Bezugnahme mittels grundlegender Ausdrücke die Kriterien für die identifizierende Bezugnahme mittels nicht-basaler Ausdrücke lieferte,<sup>20</sup> so wäre doch zweifelhaft, ob das, worauf wir mittels alltagssprachlicher Ausdrücke referieren, als elementare Bausteine der Wirklichkeit oder als ontologisch Vorrangiges angesehen werden sollte. Mithin ist fraglich, ob uns der oben skizzierte Weg tatsächlich von einer Ordnung der Begriffe und ihren begrifflichen Prioritäten zu dem führt, „what primarily exists“.<sup>21</sup> – Der entscheidende Punkt ist jedoch vermutlich noch ein anderer.

#### 4. Präsupposition und begriffliche Priorität

Strawson vertritt, wie gesagt, die Auffassung, dass das System unserer Alltagsbegriffe den Ausgangspunkt aller unserer wissenschaftlichen Begriffe bildet. Nun dürfte im reduktiven Modell mit Blick auf reduktive Analysen recht klar sein, was es heißt, ein Begriff setze einen anderen Begriff voraus. Was es im Verknüpfungsmodell bedeutet, dagegen nicht. Gewiss ist vorderhand nur, was es nicht heißt. „[W]e can be pretty sure that it is not simply a matter of strictly defining new theoretical concepts in terms of pre-theoretical concepts.“ (21) Strawson ist jedoch der Ansicht, dass wissenschaftliche Begriffe nur erwerben kann, wer die zugrunde liegenden Alltagsbegriffe bereits beherrscht. Der Erwerb theoretischer Begriffe setzt die Beherrschung vortheoretischer Begriffe voraus.<sup>22</sup> Auf diesen Befund einer Prioritätsordnung unter den kognitiven bzw. sprachlichen Praxen oder Dispositionen stützt Strawson in *Analysis and Metaphysics*

---

<sup>20</sup> Vgl. *Individuals*: 38 f.

<sup>21</sup> *Individuals*: 247.

<sup>22</sup> *Analysis and Metaphysics*: 21: „[T]he acquisition of theoretical concepts of the special disciplines presupposes and rests upon the possession of the pre-theoretical concepts of ordinary life.“

den nachfolgenden Vorschlag für die Festlegung einer begrifflichen Prioritätsordnung, der wiederum eine ontologische Prioritätsordnung entspricht.<sup>23</sup>

Here, then, is one way in which concepts can be ordered in respect of priority: the ability to operate with one set of concepts may presuppose the ability to operate with another set, and not vice versa. In this case we may say that the presupposed concepts are conceptually prior to the presupposing concepts; which suggests [...] that it is among the concepts employed in ordinary non-technical discourse and not among those employed only in specialized technical discourse that the philosophically basic – if indeed there really are such things – are to be found.  
(21 f.)

Einerseits dürfte es sich bei dieser Passage um eine Schlüsselstelle für das Verständnis von Strawsons Projekt handeln. Andererseits ist sie nicht ausreichend klar. So ist nicht leicht zu entscheiden, ob die Rede von Voraussetzungen, Voraussetzenden und Vorausgesetztem unspezifisch ist oder ob sie Präsuppositionen in dem einem oder anderen technischen Sinn meint. Nehmen wir als die interessantere Lesart Letzteres an, dann deutet manches darauf hin, dass hier womöglich nicht allein Unterschiedliches präsupponiert wird, nämlich einerseits Fähigkeiten (*abilities*) und andererseits Begriffe (*concepts*) (i). Es könnte sich auch herausstellen, dass der Ausdruck „präsupponieren“ auf unterschiedliche Weise gebraucht wird (ii).

(i) Von Präsuppositionen ist hier in Bezug auf durchaus Unterschiedliches die Rede. Zum einen behauptet Strawson, die Fähigkeit, mit einer bestimmten Menge von Begriffen zu operieren, setze die Fähigkeit zum Umgang mit einer bestimmten Menge anderer Begriffe voraus. Hierbei handelt sich um eine Relation zwischen Fähigkeiten. Wir müssten in diesem Fall sagen, die präsupponierte Fähigkeit rangiere vor der präsupponierenden Fähigkeit.

Zum anderen behauptet Strawson, es bestünde eine Prioritätsordnung zwischen präsupponierenden und präsupponierten Begriffen. Dabei werden „presupposed concepts“ diejenigen Begriffe genannt, die Gegenstand der Operationen präsupponierter

---

<sup>23</sup> Vgl. die Parallelstelle in *Individuals*: 17: „Suppose, for instance, it should turn out that there is a type of particulars,  $\beta$ , such that particulars of type  $\beta$  cannot be identified without reference to particulars of another type,  $\alpha$ , whereas particulars of type  $\alpha$  can be identified without reference to particulars of type  $\beta$ . Then it would be a general characteristic of our scheme, that the ability to talk about  $\beta$ -particulars at all was dependent on the ability to talk about  $\alpha$ -particulars, but not vice versa. This fact could reasonably be expressed by saying that in our scheme  $\alpha$ -particulars were ontologically prior to  $\beta$ -particulars, or were more fundamental or more basic than they.“

Fähigkeiten sind, während die Gegenstände der Operationen präsupponierender Fähigkeiten „presupposing concepts“ heißen (21).

Darüber hinaus wird die Annahme nahegelegt, das Präsuppositionsverhältnis samt der Prioritätsordnung zwischen den Begriffen unterschiedlicher Begriffsmengen bestehe in Abhängigkeit vom Präsuppositionsverhältnis und der Prioritätsordnung zwischen den Fähigkeiten, mit diesen Begriffen zu operieren. Präsupponiert die Fähigkeit, mit Begriffen der Menge *B* umzugehen, die Fähigkeit, mit Begriffen der Menge *A* umzugehen, so präsupponieren die Begriffe der Menge *B* die Begriffe der Menge *A*. In diesem Fall sagt man, die Begriffe der Menge *A* seien dem Begriff nach früher als die Begriffe der Menge *B*. Doch wird nicht hinreichend deutlich, welche Art von Dependenz Strawson dabei tatsächlich vor Augen steht. Der Grund dafür ist Gegenstand eines zweiten Befunds.

(ii) Besagte Präsuppositionen unterscheiden sich nämlich vermutlich nicht allein hinsichtlich ihrer Relata. Auch der Ausdruck „präsupponieren“ scheint in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht zu werden. Dass Begriffe andere Begriffe einer begrifflichen Ordnung präsupponieren, bedeutet etwas anderes, als dass Fähigkeiten andere Fähigkeiten präsupponieren.

Die Fähigkeit, etwas zu tun, ist ein praktisches Wissen, wie man etwas tut (*knowledge how to do*). In einem entsprechenden Präsuppositionsverhältnis setzt ein *Wissen-wie* ein anderes *Wissen-wie* voraus. Fähigkeiten werden nach einer klassischen Auffassung begrifflich auf Tätigkeiten zurückgeführt, sofern Fähigkeiten Fähigkeiten zu handeln sind. Der Begriff einer Fähigkeit zu handeln weist auf den Begriff der Aktualisierung dieser Fähigkeit zurück, ohne den nicht bestimmt werden kann, um welche Fähigkeit es sich handelt und worin sie besteht. Fähigkeiten setzen Tätigkeiten begrifflich voraus, welche daher in einer begrifflichen Ordnung früher sind.<sup>24</sup> *Wissen-wie* kann in einem Sinne als etwas Aktualisiertes, in einem anderen Sinne als etwas Nicht-Aktualisiertes verstanden werden. Tätigkeiten sind aktualisiertes *Wissen-wie*; Fähigkeiten sind potentiell *Wissen-wie*. Präsupponieren Tätigkeiten andere Tätigkeiten, so setzen sie voraus, dass das *Wissen-wie* der präsupponierten Tätigkeiten bereits aktualisiert wurde. Dass die Fähigkeit zu etwas besteht, folgt aus der entsprechenden Tätigkeit (*Ab esse ad posse valet consequentia*).

---

<sup>24</sup> Vgl. Aristoteles, *De an.* II 4, 415a 18-10: πρότεροι γάρ εἰσι τῶν δυνάμεων αἱ ἐνέργειαι καὶ αἱ πράξεις κατὰ τὸν λόγον. „[F]or activities and actions are prior in definition to potentialities.“ (Übers. J. A. Smith) – Thomas von Aquin, *In Met.*, lib. 9, lect. 7 [1845, 1846]: actus est prior potentia ratione. – Analoges gilt für den Begriff der Disposition.

Setzt dagegen die Erklärung eines Begriffs einen anderen, grundlegenden Begriff voraus, dann geht es um den Gehalt von Begriffen. Begriffe der Menge *B* präsupponieren Begriffe der Menge *A*, ohne welche Begriffe der Menge *B* nicht den Gehalt hätten, den sie haben.

Keine dieser Präsuppositionen dürfte ohne weiteres mit jenem wohldefinierten Begriff der semantischen Präsupposition übereinstimmen, den Strawson in *Introduction to Logical Theory* eingeführt und den Robert Stalnaker präzisiert hat.<sup>25</sup> Ein Satz *A* präsupponiert eine Proposition  $\varphi$  genau dann, wenn die Wahrheit von  $\varphi$  eine notwendige Bedingung dafür ist, dass *A* eine Proposition ausdrückt, etwas, das entweder wahr oder falsch ist. D. h.: Immer wenn *A* wahr oder falsch ist, ist  $\varphi$  wahr. Einige Propositionen müssen wahr sein, damit andere Gebilde überhaupt Propositionen sind. Eines von Strawsons Beispielen hierfür ist der Satz „All John’s children are asleep“. Um wahr oder falsch zu sein, *präsupponiert* er, dass es eine Person namens John gibt und dass John Kinder hat. Was er *sagt* ist, dass diese alle schlafen.<sup>26</sup>

Bei semantischen Präsuppositionen geht es um Wahrheitswerte und die Bedingungen, unter denen ein Satz einen Wahrheitswert besitzt. Bei der Präsupposition von Begriffen ist dies zumindest prima facie nicht der Fall. Steht dagegen die Präsupposition von Fähigkeiten oder Tätigkeiten im Blick, so scheint es um Korrektheitsbedingungen zu gehen. Denn Handlungen, genauer Handlungstypen, werden nicht durch Wahrheitsbedingungen, sondern durch die Korrektheitsbedingungen ihrer Ausführung bestimmt. Dies gilt auch für die Praxis der Begriffsverwendung.<sup>27</sup> So könnte es sein, dass hier nicht nur Unterschiedliches präsupponiert wird, sondern mit dem Ausdruck „Präsupposition“ auch Unterschiedliches gemeint ist. Dies würde insbesondere dann zutreffen, wenn es sich bei den angesprochenen Fähigkeiten um jemandes Fähigkeiten handelt. Um Fähigkeiten der einen Art besitzen zu können, müsste eine Person – explizit oder stillschweigend – davon ausgehen, auch über Fähigkeiten einer anderen Art zu verfügen.

---

<sup>25</sup> Stalnaker 1981: 444: „[A] sentence *A* presupposes a proposition  $\varphi$  if and only if, for any possible world *i*, if *A* expresses a proposition that is either true or false in *i*, then  $\varphi$  is true in *i*. A sentence lacks a truth value when any of its presuppositions is false.“

<sup>26</sup> Vgl. Strawson 1952: 175-179 (u. hier Fn. 12 u. Stalnaker 1970: 38 u. 1973: 447. Siehe auch Szubka 1998: 146 f., Graeser 1999: 47 f. u. Korta & Perry 2006: § 2.2.3.

<sup>27</sup> *Analysis and Metaphysics*: 18: „When confronted with the task of giving a philosophical elucidation some particular concept [...] we often attack it by trying to set out, in general terms, both the conditions which must be satisfied if the concept is to be applied and the conditions which are such that the concept must be correctly applicable if those conditions are satisfied. That is to say [...] we try to ascertain the necessary and sufficient conditions of the application of the concept.“

Eines ist es, dass etwas von etwas anderem präsupponiert wird oder präsupponiert ist; ein anderes ist der Akt des Präsupponierens, bei dem jemand etwas präsupponiert. In Fällen der zweiten Art hätten wir es nicht mit einer semantischen, sondern mit einer pragmatischen Präsupposition zu tun. Wenn eine Sprecherin behauptet, dass Johns Kinder alle schlafen, hält sie es explizit oder implizit für gegeben, dass es eine Person namens John gibt, dass John Kinder hat und dass die Hörer begreifen, dass sie dies für gegeben hält. In diesem Sinne verstanden, sind Präsuppositionen propositionale Einstellungen. Nicht Sätze oder Propositionen, sondern Personen haben sie.<sup>28</sup> Dieser Punkt gewinnt an Bedeutung, wenn wir in die Überlegungen zu Fragen der begrifflichen Priorität Fragen der ontologischen Priorität mit einbeziehen. Darum soll im Folgenden genauer untersucht werden, wie die Begriffe der Präsupposition oder Präsumtion mit begrifflicher und ontologischer Priorität zusammenhängen.

##### 5. Präsupponiertes: Möglichkeitsbedingungen oder Korrektheitsbedingungen

Auskunft über die Form des Gehalts von Aussagen, die für eine ontologische Ordnung relevant ist, erhalten wir nach Strawsons Auffassung, wenn wir logisch einfache (atomare) Aussagen betrachten. Diese bestehen bei dem von ihm favorisierten Typ erstens aus einem demonstrativen Element: einem singulären Term ( $a, b; x, y$ ), der jeweils in einem bestimmten Kontext so gebraucht wird, dass er sich identifizierend auf ein Einzelding bezieht; und zweitens aus einem prädikativen Element ( $F, G$ ), das etwas über die solcherart identifizierte Entität sagt ( $Fa$ ). Singuläre Terme drücken aus, worüber wir etwas sagen, Prädikatausdrücke, was wir darüber sagen (39).<sup>29</sup> Die Bedeutung dieser Ausdrücke in einem Satz ist durch eine Regel bestimmt, die festlegt, welche Proposition sie in einem bestimmten Kontext ausdrücken. Wenn ein singulärer Term  $a$  in einem Satz  $Fa$  gebraucht wird, um im Kontext  $K$  auf ein Einzelding  $e$  zu referieren, während der Prädikatausdruck  $F$  in  $K$  gebraucht wird, um die Eigenschaft  $E$  auszudrücken, so drückt  $Fa$  in  $K$  eine Proposition aus, die genau dann wahr ist, wenn  $e$  in besagter Situation die Eigenschaft  $E$  besitzt, und genau dann falsch ist, wenn  $e$  die Eigenschaft  $E$  dort nicht besitzt.<sup>30</sup> Wenn  $a$  in  $K$  allerdings auf nichts referiert, fehlt dasjenige, worüber etwas gesagt wird. In diesem Fall drückt  $Fa$  nach Strawson

<sup>28</sup> Stalnaker 1970: 38-40 u. 1973: 448, 451; vgl. *On Referring*: 332. Zur Unterscheidung zwischen semantischer und pragmatischer Präsupposition siehe auch Graeser 1999: 154.

<sup>29</sup> Vgl. *On Referring*: 335. Zum Kontextbegriff siehe ebd. § IV.

<sup>30</sup> Vgl. Soames 1989: 564 f.

semantisch gar keine Proposition aus.  $Fa$  ist dann nichts, was wahr oder falsch sein könnte.

Suppose we are talking in all seriousness about the world, about reality as we conceive it. Suppose further that we employ a definite singular substantive with the intention of referring thereby to a particular individual object or person and attributing to it or him some property. Then what we say can be true, or even a candidate for truth, only on condition that such an object or person *exists* in fact.  
(42)

Dies ist der Punkt, an dem die Lehre vom Begriff und der Referenz seines Ausdrucks in die Theorie der semantischen Präsupposition eingebunden ist.  $Fa$  präsupponiert die Wahrheit von  $a$  existiert. Dass Sätze Propositionen ausdrücken, setzt wiederum voraus, dass der referierende Gebrauch von Namen oder exemplifizierten Begriffen nicht ins Leere geht, wenn unser Denken und Reden über die Welt nicht sinnlos oder nicht-substantiell, d. h. nicht wahrheitswertfähig sein soll (42 f.). In diesem Sinne verstanden, präsupponieren Sätze die Erfülltheit von Möglichkeitsbedingungen wahrheitskonditionaler Gehalte.

Ein Satz wie „Paula schläft“ drückt nur dann einen Gehalt aus, der entweder wahr oder aber falsch ist, wenn es beim kontextuellen Gebrauch des Namens Paula in der in Rede stehenden Situation einen Referenten namens Paula gibt. Um eine Proposition auszudrücken, präsupponiert der Satz „Paula schläft“ Paulas Existenz. Entsprechendes gilt Strawson zufolge, wenn von Quantoren Gebrauch gemacht wird. Sowohl die Propositionalität des Satzes „Mindestens eine Person schläft“ ( $\exists xFx$ ) als auch diejenige von „Alle Personen, die schlafen, träumen“ ( $\forall x(Fx \rightarrow Gx)$ ) verlangt seiner Ansicht nach von der Welt, dass es mindestens eine schlafende Person gibt. Dabei handelt es sich um eine ontologische Verpflichtung (*ontological commitment*). Sie geht der Referenz voran. Der Begriff der ontologischen Verpflichtung, die ein Satz mit sich führt, ist nicht-epistemisch und nicht-normativ. Der dabei involvierte Existenzbegriff dürfte, analog zu dem in Abschnitt (2.) erwähnten, nicht der durch den Existenzquantor ausgedrückte sein. Vielmehr handelt es sich um jenen metaphysischen oder, wie Strawson sagt, nicht-prädikativen Existenzbegriff, nach dem „existieren“ soviel wie „unter einen Begriff fallen“ bzw. „instantiiert sein“ heißt.<sup>31</sup>

Allerdings wählt Strawson bisweilen auch Formulierungen, die auf eine pragmatische Präsupposition hinweisen: „If I say ‚Someone smiles‘ or if I say ‚Everyone who smiles is happy‘, the presumption is that I in each case believe in the existence of at least one

---

<sup>31</sup> Vgl. *Individuals*: 241.

smiling person“ (43). In diesem Fall muss ich etwas glauben bzw. eine Überzeugung präsupponieren, damit ich etwas anderes behaupten kann bzw. darf. Dies ist der Punkt, an dem die Lehre vom Begriff und der Referenz seines Ausdrucks in die Theorie der pragmatischen Präsupposition eingebunden ist.

Begriffe, darin ist Strawson mit Kant eines Sinns, gebrauchen wir vorrangig im Urteil. „The use of concepts [...], or their fundamental use, is in judgement, the conscious forming or holding of beliefs about what is the case“ (51, vgl. 35). Den Ausdruck „Urteil“ (*judgement*) zeichnet jedoch eine Akt/Objekt-Ambiguität aus. „Urteil“ kann einerseits den Akt des Urteilens und andererseits das Geurteilte, d. h. den geurteilten Gehalt bzw. das Objekt des Urteils meinen. Das bewusste Bilden von Überzeugungen (the conscious forming [...] of beliefs) ist auf der Akt-Seite dieser Dichotomie zu verorten. Akte bzw. Typen von Akten stehen unter Korrektheitsbedingungen, die Bedingungen für ihre korrekte Ausführung sind. Sie besagen im Falle des Urteilens, was ich glauben muss, damit ich ein Urteil – etwa eines der von Strawson favorisierten elementaren Form – fällen darf. Urteile ich und beziehe ich mich dabei mittels eines singulären Terms auf ein Einzelding, dem ich eine Eigenschaft zuschreibe, so bin ich verpflichtet zu glauben, dass dieses Einzelding existiert. „[W]e are committed to belief in the existence of whatever kinds of thing we seriously refer to“ (43).<sup>32</sup> In diesem Zusammenhang versteht man unter einer ontologischen Verpflichtung, genau genommen, eine epistemische Verpflichtung auf den Glauben an die Existenz derjenigen Referenzobjekte, denen wir urteilend Eigenschaften zusprechen wollen. Insofern haben wir es mit Korrektheitsbedingungen für solche präzifizierenden Urteilsakte zu tun. Sie richten sich an der Kohärenz eines Systems von Überzeugungen aus. Ich kann nicht korrekt urteilen, dass Paula schläft, wenn ich nicht glaube, dass es Paula gibt. Ich sollte nicht behaupten, dass der Regen nachlässt, wenn ich nicht glaube, dass es regnet.

„Urteil“ und „Überzeugung“, die die pragmatische Präsupposition auszeichnen, sind epistemische Begriffe; die dazu gehörigen Begriffe der Korrektheit und der urteilsbezogenen ontologischen Verpflichtung sind normativ. Dagegen sind die Begriffe „Proposition“, „Wahrheit“ und „Existenz“, welche eine semantische Präsupposition auszeichnen, und der Begriff der ontologischen Verpflichtung, deren Träger Sätze sind, nicht-epistemisch und deskriptiv bzw. nicht-normativ. Nun besteht zwischen der

---

<sup>32</sup> *Analysis and Metaphysics*: 42: „If we speak in all seriousness, we must believe that these are such items, or at least one such item.“

semantischen und der pragmatischen Präsupposition vermutlich keine Spannung.<sup>33</sup> Bedeutsam dürfte aber sein, in welcher Relation sie zueinander stehen, und das heißt auch, welche Begriffe wir in einer begrifflichen Ordnung für vorrangig erachten sollten und was daraus ontologisch folgt.

Für die begriffliche Priorität der Korrektheit spricht womöglich Folgendes. Mein Urteil, dass Paula schläft, wird nicht dadurch korrekt, dass Paula existiert bzw. dass „Paula existiert“ wahr ist, sondern u.a. dadurch, dass ich glaube, dass Paula existiert. Andernfalls wäre auch ein blindes Urteilen oder glückliches Erraten epistemisch korrekt.<sup>34</sup> Nicht die Existenz des Referenten, sondern meine faktische oder hypothetische Überzeugung von seiner Existenz löst die ontologische Verpflichtung ein. Die Korrektheit des Geurteilten (Objekt-Seite der Akt/Objekt-Dichotomie) hängt von der Korrektheit des Urteilsakts ab. So gesehen kommen auch die nicht-epistemischen Größen Existenz, Propositionalität und Wahrheit erst dadurch ins Spiel, dass geurteilt wird und dass Ausdrücke referierend gebraucht werden (supra Fn. 11). Untersucht man die Ordnung begrifflicher Priorität unter diesen Auspizien, so muss man den Begriff der Korrektheit als grundlegend ansehen. Mit Rücksicht auf die Ontologie wäre diese Variante recht schwach. Sie verlangte lediglich, dass man die Existenz bestimmter Entitäten annimmt, wenn man mit einem bestimmten Begriffsapparat referierend operiert. Darin, so scheint es, müssten auch Strawsons Überlegungen münden. Denn, so ist zu erinnern, „[t]he use of concepts [...], or their fundamental use, is in judgement, the conscious forming or holding of beliefs about what is the case.“ (51)

De facto denkt sich Strawson die begriffliche Ordnung jedoch geradewegs umgekehrt. Die semantische Präsupposition liefert den Grund für die pragmatische. Dass eine Proposition nicht auf eine substantielle Weise wahr sein kann, wenn der Subjektterm des sie ausdrückenden Satzes nicht referiert, ist ein Grund zu glauben, ein solcher Referent existiere.<sup>35</sup> Dieser Auffassung gemäß gehen ontologischen Verpflichtungen, so wie Sätze sie mit sich führen, solchen, deren Träger Urteile bzw. Behauptungen sind, voraus.

---

<sup>33</sup> Vgl. Stalnaker 1970: 38. Stalnaker 1973: 451: „Although [...] it is persons, and not sentences, that have presuppositions in the primary sense, we may say that a sentence has a presupposition in a derivative sense just in case the use of that sentence would *for some reason* normally be inappropriate unless the speaker presupposed a particular proposition.“ Man beachte, dass auch „inappropriate“ ein normativer Ausdruck ist.

<sup>34</sup> Vgl. dagegen Rayo 2007: § 1.3.

<sup>35</sup> Siehe auch Stalnaker 1973: 452: „[T]hat a proposition is presupposed by a sentence in the technical semantic sense provides a reason for requiring that it be presupposed in the pragmatic sense whenever the sentence is used.“



If I say ‚Someone smiles‘ or if I say ‚Everyone who smiles is happy‘, the presumption is that I in each case believe in the existence of at least one smiling person“; for, if there were no such person, what I say could not be true or at least, in the second case, could not be true except vacuously. (43)

So betrachtet, wären die nicht-epistemischen Begriffe der Proposition und der Wahrheit und die Begriffe raum-zeitlicher Dinge grundlegend. Deren erfolgreich referierender Gebrauch lässt einen Satz einen wahrheitswertfähigen Gehalt ausdrücken. „[I]f we say something of the form, ‚For some  $x$ ,  $x$  is such-and-such‘ – our assertion can be true only if there *exists* in fact some object or other which is such-and-such.“ (42) In diesem Fall steht „assertion“ für das Behauptete bzw. Geurteilte (ohne behauptende Kraft), nicht für den Akt des Behauptens. Strawsons Weg von der Logik zur Metaphysik führt somit vom Urteilsakt zu dessen (propositionalem) Objekt und den Gegenständen, von denen es handelt, als dem begrifflich Vorrangigen und ontologisch Primären. Letzteres gilt als Möglichkeitsbedingung (der Struktur) unseres Denkens und Redens über die Welt. Diese Auffassung dürfte stärkere ontologische Annahmen mit sich bringen. Das Präsupponierte muss für einen erfolgreichen Begriffsgebrauch wirklich (in der Tat, tatsächlich etc.) existieren.

## 6. Schluss: Ontologie und Emphase

Überlegungen zum Begriff der begrifflichen Ordnung, seiner Adaption für ein Verknüpfungsmodell der Begriffsanalyse und zu Strawsons Vorschlag, wie Begriffe ihrer Priorität nach geordnet werden können, haben uns auf Ambiguitäten im Gebrauch der Ausdrücke „Präsupposition“ und „ontologische Verpflichtung“ aufmerksam gemacht. Eine korrelierende Mehrdeutigkeit zeigte sich im Gebrauch des Ausdrucks „Urteil“ (judgement). „Urteil“ kann den Urteilsakt, aber auch die damit geurteilte Proposition meinen. Eine Proposition muss semantisch voraussetzen, dass der Subjektterm des sie ausdrückenden Satzes referiert. Die Existenz des Referenten ist Möglichkeitsbedingung der Propositionalität der Proposition. Hier haben wir es mit einer nicht-epistemischen ontologischen Verpflichtung zu tun. Dagegen muss, wer urteilt, pragmatisch voraussetzen zu glauben, dass dasjenige, dem urteilend eine Eigenschaft zugesprochen wird, existiert. Diese Überzeugung zu haben, ist keine Möglichkeitsbedingung für die Propositionalität des Urteilsgehalts, sondern eine

epistemische Korrektheitsbedingung des Urteilsakts. Sie richtet sich an der Kohärenz eines Überzeugungssystems aus.<sup>36</sup>

Während sich vermutlich durchweg entscheiden lässt, ob die Korrektheitsbedingungen für einen Urteilsakt erfüllt sind, dürfte es oftmals schwierig sein festzustellen, ob präsupponierte Objekte existieren oder ob eine präsupponierte Proposition wahr ist. Dies ist für eine Theorie, für die Logik, Erkenntnistheorie und Ontologie lediglich drei Aspekte ein und derselben Untersuchung sind (supra Fn. 13), von Bedeutung. Antiskeptische Argumente legen zwar dar, dass unsere Überzeugungen nicht allesamt irrig sein können. Daher kann unser Begriffssystem nicht so beschaffen sein, dass unsere Begriffe beim exemplifizierenden Gebrauch niemals referieren. Einige müssen referieren, damit der Skeptiker seine referenzkritische Position formulieren kann.<sup>37</sup> Das Problem ist jedoch, dass wir nicht wissen, welche es sind.

Strawson versichert allerdings, dass die Welt selbst, wenn nicht im Detail, so doch im Großen und Ganzen, nämlich kategorial dafür sorgt, dass unser Begriffssystem richtig und die Ordnung der Begriffe vorgegeben ist. So würden materielle Körper selbst dafür sorgen, dass wir ein Begriffssystem besitzen, das Begriffe für materielle Körper und diejenigen von Raum und Zeit enthält.<sup>38</sup>

[T]he behavior of things is the foundation of our conceptual structure. [...] I hold this thesis simply because I think that if things were different, then our language would be different, and this fact seems to me a valid indication, if not a decisive proof, of the interaction in question.<sup>39</sup>

Soweit unsere faktische Begriffsstruktur und eine Minimalstruktur möglicher Erfahrung dies zulasse, fordert Strawson uns auf, mögliche nicht-wirkliche Welten zu imaginieren, in denen bestimmte Erfahrungen nicht gemacht werden könnten. In ihnen ließen sich entsprechende Begriffe nicht exemplifizieren und würden vermutlich gar nicht ausgebildet (22, 26).<sup>40</sup> Doch ist unklar, ob derartige Gedankenexperimente das

---

<sup>36</sup> Inwieweit dieser Punkt von Strawson in Kapitel 7 (*Truth and Knowledge*) von *Analysis and Metaphysics* reflektiert wird, wird hier nicht mehr untersucht und muss einer weiterführenden Untersuchung vorbehalten bleiben.

<sup>37</sup> Siehe *Individuals*: 35.

<sup>38</sup> Siehe *Individuals*: 39: „[A] unitary spatio-temporal frame work of four dimensions [...] is not something extraneous to the objects in reality we speak about. [...] Material bodies constitute the framework. Hence, given a certain general feature of the conceptual scheme we possess, and given the character of the available major categories, things which are, or possess, material bodies must be the basic particulars.“ – *Subject and Predicate*: ix: „[D]istinctions of ontological category are found to lie at the basis of logic.“ *Analysis and Metaphysics*: 58: „Suppose [...] that we are naturally disposed to think of the individual particular, with a place of its own in space and time, as the very paradigm or model of the genuinely existent, the real.“

<sup>39</sup> *Discussion*: 325. Vgl. *Analysis, Science, and Metaphysics*: 317.

<sup>40</sup> Vgl. *The Bounds of Sense*: 15 u. *Analysis, Science, and Metaphysics*: 317.

kontrafaktische Konditional „if things were different, then our language would be different“ stützen würden, dessen Kontraposition besagt, dass die Welt so ist, wie sie ist, wenn unsere Sprache bzw. unser Begriffssystem so ist, wie es ist. Weder mittels antiskeptischer Argumente noch mittels dieses Konditionals kann eine komplette Strukturharmonie zwischen Logik und Metaphysik nachgewiesen werden. Sie zeigen im besten Fall nicht mehr als die Unmöglichkeit, eine komplette Strukturdisharmonie intelligibel zu machen. Vermutlich gibt es jedoch bereits der Begriff einer kompletten Strukturdisharmonie ein Unding.

Nicht erst in diesem Zusammenhang nimmt Strawsons Bestimmung des begrifflich und ontologisch Vorrangigen emphatische Züge an:<sup>41</sup> Ontologische Prädikate wie „real“ oder „actual“ werden dabei nicht kritisch, nämlich zur Unterscheidung zwischen Sein und Schein, sondern gleichsam absolut gebraucht. Ontologische Emphasen erklären nicht, sondern betonen und beharren sprachlich auftrumpfend auf der Existenz in Rede stehender Referenzobjekte. Der deskriptive Ontologe wehrt damit nicht bloß die revisionäre Metaphysik ab, sondern wird Fürsprecher des *wirklich* Existierenden, „of the genuinely existent, the real“ (58).

Emphasen des Wirklichen finden sich bei Strawson an drei Positionen. Erstens stoßen wir auf sie, wenn es darum geht, wie wir *wirklich*, nämlich ernsthaft („serious“ (44), „seriously“ (43) und „in all seriousness“ (42)) urteilen. Zwar lassen sich diese Wendungen auch als Abkürzung für die Erfüllung von Korrektheitsbedingungen des Urteilens deuten. Doch spricht einiges dafür, sie als ontologische Emphatika zu lesen. Denn wir erfahren, dass zur Ernsthaftigkeit gehört, nicht nur verpflichtet, sondern *wirklich* verpflichtet (really committed) zu sein, dasjenige schlechterdings (absolutely) für ein existierendes Referenzobjekt zu halten (58), wovon *wirklich* (truly) etwas ausgesagt werden können soll (48). Der sprachliche Nachdruck setzt sich zweitens fort, wenn bestimmt wird, welches unser *wirkliches* Begriffsschema ist.<sup>42</sup> Er tritt schließlich drittens bei der Rede über *wirkliche* Möglichkeits- und Wahrheitsbedingungen von Propositionen und selbst noch auf Seiten des Wirklichen wieder auf.<sup>43</sup> Doch dürfte Strawson mit diesen Formulierungen zwar rhetorisch, nicht aber in der Sache über das

<sup>41</sup> Diese Spezialität ontologischer Rede reicht bis zu ihren Anfängen zurück. Siehe z.B. Platon, *Phaidros* 247c,e (ὅν ὄντως) u. *Politeia* X 597d.

<sup>42</sup> „[O]ur conceptual structure, as it exists in fact“ (27); „the conceptual structure we actually have“ (57); „our existing equipment of ideas“ (34); „how we actually conceive the world to be, or what our basic ontology (our working ontology) actually is“ (35); „the most general categories of things which we *in fact* treat as objects of reference“ und „the most general types of predicates which we employ *in fact* in speaking of them“ (47).

<sup>43</sup> „[O]nly if there *exists* in fact some object or other“ (42); „only on condition that such an object or person *exists* in fact“ (42); „the genuinely existent, the real“ (58).

hinausreichen, was auch Korrektheitsbedingungen als ontologische Verpflichtungen einfordern würden.<sup>44</sup>

## Literatur

- Aristoteles (De interpretatione) *De interpretatione*. In: Aristoteles, *Categoriae et liber de interpretatione*. Ed. L. Minio-Paluello, Oxford: Clarendon Press, 1949, 47-72.
- Aristoteles (*Anal. pr./Anal. post.*) *Analytica priora et posteriora*. Ed. W. D. Ross, Oxford: Clarendon Press, 1964.
- Aristoteles (*De an.*) *De anima*. Ed. W. D. Ross. Oxford: Clarendon Press, 1956; Engl.: *On the Soul*. Transl. J. A. Smith. In: J. Barnes (ed.), *The Complete Works of Aristotle. The Revised Oxford Translation*, vol. I, Princeton: Princeton University Press, 1984.
- Beckermann, Ansgar (2008): „Analytische Philosophie. Peter Bieri's Frage nach der richtigen Art, Philosophie zu betreiben“ *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 56, 599-613.
- Bieri, P. (2007) „Was bleibt von der analytischen Philosophie?“ *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 55, 333-344.
- Davidson, D. (1970): „Mental Events“. In: Davidson, D. (1980) *Essays on Actions and Events*. Oxford: Clarendon Press, 207-227.
- Davidson, D. (1977) „The Method of Truth in Metaphysics“. In: Davidson, D. (1984) *Inquiries into Truth and Interpretation*. Oxford: Clarendon Press, 199-214.
- Davidson, D. (1983) „A Coherence Theory of Truth and Knowledge“. In: Davidson, D. (2001) *Subjective, Intersubjective, Objective*. Oxford: Clarendon Press, 137-157.
- Graeser, A. (1999) *Philosophie und Ethik*. Düsseldorf: Parerga.
- Korta, K. & Perry, J. (2006) „Pragmatics“. In: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. <http://plato.stanford.edu/entries/pragmatics/> (28.11.2006).
- Löhner, G. (2003) „Possible Proofs and Method in Metaphysics“. In: Rott, H. & Horák, V. (eds.) *Reality and Possibility – Metaphysics and Logic*. Frankfurt am Main: Ontos, 205-236.
- Martin-Löf, P. (1991) „A Path from Logic to Metaphysics“. In: Corsi, G. & Sambin, G. (eds.) *Atti del Congresso „Nuovi Problemi della Logica e della scienza“*. Viareggio, 8-13 gennaio 1990, vol. II. Bologna: CLUEB, 141-149.
- Mulligan, K. & Simons, P. & Smith, B. (1984) „Truth-Makers“. *Philosophy and Phenomenological Research* 44, 287-321.
- Mulligan, K. & Simons, P. & Smith, B. (1987) „Wahrmacher“. In: L. B. Puntel (ed.) *Der Wahrheitsbegriff. Neue Erklärungsversuche*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 210-255.
- Parsons, T. (2006) „The Traditional Square of Opposition“. In: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. <http://plato.stanford.edu/entries/square/> (first publ. 8.8.1997; substantive revision 1.10.2006).
- Quine, W. V. O. (1948) „On What There Is“. In: Quine, W. V. O. (1964) *From a Logical Point of View. Logico-Philosophical Essays*. 2<sup>nd</sup> Edition, revised. Cambridge MA: Harvard University Press, 1-19.
- Rayo, A. (2007) „Ontological Commitment“. *Philosophy Compass* 2, 428-444.

---

<sup>44</sup> Für kritische Kommentare zu früheren Fassungen dieses Beitrags danke ich Andreas Graeser, Karl Mertens, Hartmut Westermann und den Herausgebern dieses Bands.

- Soames, S. (1989) „Presupposition“. In: Gabby, D. & Guentner, F. (eds.) *Handbook of Philosophical Logic*. Vol. IV. Dordrecht et al.: Reidel, 553-616.
- Stalnaker, R. (1970) „Pragmatics“. In: Stalnaker, R. C. (1999) *Context and Content. Essays on Intentionality in Speech and Thought*. New York: Oxford University Press, 31-46.
- Stalnaker, R. (1973) „Presuppositions“. *Journal of Philosophical Logic* 2, 447-457.
- Stalnaker, R. (1981) „Logical Semiotic“. In: Agazzi, E. (ed.), *Modern Logic – A Survey. Historical, Philosophical, and Mathematical Aspects of Modern Logic and Its Applications*. Dordrechts: Reidel, 439-456.
- Strawson, P. F. (1949) „Ethical Intuitionism“. *Philosophy* 24, 23-33.
- Strawson, P. F. (1950) „On Referring“. *Mind* 59, 320-344.
- Strawson, P. F. (1952) *Introduction to Logical Theory*. London: Methuen.
- Strawson, P. F. (1959) *Individuals. An Essay in Descriptive Metaphysics*. London: Methuen.
- Strawson, Peter F. (1966) *The Bounds of Sense. An Essay on Kant's Critique of Pure Reason*. London et al.: Routledge, 2002.
- Strawson, P. F. (1967) „Analysis, Science, and Metaphysics“. In: R. M. Rorty (ed.) *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*. Chicago et al.: The University of Chicago Press, 1992, 312-320.
- Strawson, P. F. (1967) „Discussion of Strawson's ‚Analysis, Science, and Metaphysics‘“. In: R. M. Rorty (ed.) *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*. Chicago et al.: The University of Chicago Press, 1992, 321-330.
- Strawson, P. F. (1974) *Subject and Predicate in Logical Grammar*. 2<sup>nd</sup> edition. Aldershot: Ashgate, 2005.
- Strawson, P. F. (1992) *Analysis and Metaphysics. An Introduction to Philosophy*. Oxford: Oxford University Press.
- Sundholm, G. (1994) „Existence, Proof and Truth-Making. A Perspective on the Intuitionistic Conception of Truth“. *Topoi* 13, 117-126.
- Szubka, T. (1998) „Connective Analysis and Basic Concepts“. *Philosophia* 26, 141-150.
- Thomas von Aquin (*In Met.*) *In Duodecem Libros Metaphysicorum Aristotelis Expositio*. Ed. M.-R. Cathala. Roma: Marietti, 1964.

## Autorenangaben

### Abstract

Peter F. Strawson arbeitet in *Analysis and Metaphysics* einen Vorschlag für eine Analyse der begrifflichen Struktur unseres Denkens und Redens über die Welt aus, der begrifflich Grundlegendes und ontologisch Vorrangiges zu bestimmen erlauben soll. Mit „Präsupposition“, „ontologische Verpflichtung“ und „Urteil“ involviert sein Analyseverfahren eine Reihe von Ausdrücken, die sich durch eine Akt/Objekt-Ambiguität auszeichnen. Einerseits bezeichnen sie semantische bzw. nicht-epistemische Begriffe, die ontologische Möglichkeitsbedingungen der Verwendung grundlegender Begriffe erfassen. Andererseits drücken sie normative bzw. epistemische Begriffe aus, die Korrektheitsbedingungen für diese Begriffsverwendungen angeben. Dies zieht

womöglich divergierende ontologische Konsequenzen nach sich, legt aber zumindest einen differenzierteres Verständnis dieser Begriffe nahe.